

Projektbericht
Research Report

Finanzvergleich von Universitäten

in Zürich, München, Darmstadt und Wien

Zusammenfassung

Martin Unger
Eva Schmutzer-Hollensteiner
Markus Bönisch
Stefan Vogtenhuber
Lorenz Lassnigg

Mitarbeit:
Lukas Reiss
Margot Erking
Laura Nägele
Marianne Ajayi

Endbericht

Studie im Auftrag des BMBWK

August 2005

Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna

eQUIIHS
Employment · Qualification · Innovation

Contact:

Martin Unger

☎: +43/1/599 91-133

email: unger@ihs.ac.at

Lorenz Lassnigg

☎: +43/1/599 91-214

email: lassnigg@ihs.ac.at

equiHS
Employment · Qualification · Innovation

<http://www.equi.at>

Zusammenfassung

Für die Durchführung dieses Universitätsvergleichs wurden – in Absprache mit den beteiligten Universitäten – umfangreiche Bereinigungen nahezu aller verwendeten Daten durchgeführt, um vergleichbare „Kernuniversitäten“ bilden zu können. Die Aufgabe dieses Projekts war es neben der Quantifizierung bestehender Unterschiede in der Ressourcenausstattung der Universitäten auch die verschiedenen Strukturen der Universitäten zu beschreiben, um Anhaltspunkte für die unterschiedliche Verwendung der Ressourcen zu gewinnen. Daher wurde – neben der Berechnung von Finanzindikatoren – auch großes Augenmerk auf die Personal- und Studierendenstrukturen und die den Universitäten zur Verfügung stehende Fläche gelegt. Bei den Volluniversitäten wurde der Vergleich auch auf die Fakultätsebene ausgedehnt, was bei den technischen Universitäten aus mangelnder Vergleichbarkeit leider nicht möglich war. Basis des Vergleichs ist bei allen Daten das Jahr 2003.

Unterschiede bei Kennzahlen und Ausstattungsmerkmalen

Erste Unterschiede zwischen den Universitäten lassen sich bei der **Personalausstattung** ausmachen. So haben die beiden deutschen Universitäten deutlich mehr ProfessorInnen als die beiden Wiener und Züricher Universitäten, letztere dagegen verfügen über einen größeren Mittelbau als die Vergleichsuniversitäten in Deutschland und Österreich. Besonders groß ist dabei der Mittelbau an der ETH Zürich, die in Summe auch über das meiste Personal aller sechs in den Vergleich einbezogenen Universitäten verfügt. Abgesehen davon ist die Personalstruktur (ProfessorInnen – Mittelbau – technisch-administratives Personal) an den drei Volluniversitäten relativ ähnlich, bei den technischen Universitäten beschäftigt die TU Darmstadt besonders viel technisch-administratives Personal und die ETH Zürich – wie erwähnt – besonders viele wissenschaftliche MitarbeiterInnen.

Weitere Unterschiede zeigen sich beim Anteil des externen Lehrpersonals, der an den beiden Wiener Universitäten, aber auch an der Universität Zürich, besonders hoch ist, sowie beim Durchschnittsalter der ProfessorInnen, das an der Universität Wien bei rund 57 Jahren liegt, während die ProfessorInnen an den anderen Universitäten im Schnitt um sieben Jahre jünger sind (mit Ausnahme der LMU München, wo das Durchschnittsalter der ProfessorInnen knapp 54 Jahre beträgt).

Von der Anzahl der **Studierenden** her ist eindeutig die Universität Wien mit rund 55.000 die größte Universität (LMU München 36.000, Universität Zürich gut 20.000) und die ETH Zürich mit knapp 8.000 in den Vergleich einbezogenen Studierenden die kleinste Universität der

vorliegenden Studie (TU Wien und TU Darmstadt haben jeweils etwas mehr als 15.000 Studierende).¹ Bei der Struktur der Studierenden fällt auf, dass an beiden Züricher Universitäten, aber ganz besonders an der ETH Zürich, überdurchschnittlich viele DoktorandInnen studieren. Die Anzahl der DoktoratsabsolventInnen ist an den drei technischen Universitäten relativ ähnlich, obwohl die ETH Zürich in Summe nur etwa halb so viele Studierende hat. „Drop-Out-Quotienten“ konnten nur sehr grob geschätzt werden, scheinen aber an der Universität Wien überdurchschnittlich hoch, an der ETH Zürich dagegen außerordentlich gering zu sein. Unter den Doktoratsstudierenden scheint aber auch die Abschlussquote an der TU Wien besonders hoch zu sein.

Der Anteil der **BildungsausländerInnen** (das sind Studierende mit ausländischer Staatsbürgerschaft, die ihre Hochschulreife im Ausland erworben haben) wurde als Indikator für die internationale Attraktivität der Universitäten herangezogen. Dabei zeigt sich einerseits, dass der Anteil der BildungsausländerInnen im Doktoratsstudium an allen Universitäten höher ist als im Prä-Doktorat, aber vor allem die Züricher Universitäten für ausländische DoktorandInnen attraktiv sind, während dort die Anteile der BildungsausländerInnen im Prä-Doktorat unter den deutschen und österreichischen Universitäten liegen. Diese sind für Studierende im Prä-Doktorat etwa gleich attraktiv, während an der TU Wien ebenfalls relativ viele BildungsausländerInnen ein Doktoratsstudium absolvieren.

Die **Betreuerrelationen**, also die Quotienten Studierende pro ProfessorIn oder pro WissenschaftlerIn unterscheiden sich an der LMU München und der Universität Zürich kaum, während sie an der Universität Wien deutlich höher sind, dort also rechnerisch deutlich mehr Studierende auf eine/n ProfessorIn oder eine/n WissenschaftlerIn kommen. Die beiden technischen Universitäten in Wien und Darmstadt unterscheiden sich hierbei ebenfalls kaum, aber an der ETH Zürich kommen sehr viel weniger Studierende auf eine/n ProfessorIn oder eine/n WissenschaftlerIn. Betrachtet man statt der Studierenden die AbsolventInnen pro ProfessorIn bzw. pro WissenschaftlerIn, so ist die Differenz zwischen der Universität Wien einerseits und den Universitäten in München und Zürich andererseits zwar geringer (was u.a. auf eine höhere Drop-Out-Quote in Wien zurückzuführen sein dürfte), aber noch sehr deutlich. Bei den AbsolventInnen pro WissenschaftlerIn liegt auch die Universität Zürich signifikant unter der Universität München. Die technischen Universitäten in Wien und Darmstadt unterscheiden sich auch bei dieser Quote nur geringfügig, an der ETH kommen dagegen nur rund halb so viele AbsolventInnen auf eine/n WissenschaftlerIn.

Studierenden an der ETH Zürich steht rechnerisch dreimal mehr **Fläche** zur Verfügung als ihren KollegInnen an der TU Darmstadt oder der TU Wien. Auch auf eine/n Studierende/n an

¹ Die Zahlen der Studierenden wurden um Doppelstudien und Mehrfachinskriptionen bereinigt. Nach der Einführung von Studiengebühren für Langzeitstudierende im Jahr 2004 hat die TU Darmstadt rund 20% weniger Studierende.

der Universität Zürich entfällt rechnerisch etwa doppelt so viel Fläche wie an der Universität Wien. Die Universität München liegt bei diesem Indikator genau zwischen den beiden anderen Vergleichsuniversitäten. Pro WissenschaftlerIn unterscheiden sich die Universitäten Wien und Zürich sowie die technischen Universitäten in Wien und Darmstadt hinsichtlich der zur Verfügung stehenden Fläche kaum, an der LMU München und der ETH Zürich kommen dagegen pro WissenschaftlerIn rechnerisch 20% - 25% weniger Quadratmeter. Betrachtet man die Flächen pro Bedienstete/n unterscheiden sich die Universitäten noch weniger, obwohl sie hinsichtlich der Anzahl ihrer Studierenden und des gesamten Personals unterschiedlich groß sind. An der Universität Wien ist zudem auffallend, dass der Anteil der von Dritten zugemieteten Fläche mit über einem Drittel der Gesamtfläche weit überdurchschnittlich ist, während die beiden deutschen Universitäten nur rund 1% - 3% ihrer Fläche von Privaten zumieten.

Unterschiede in der finanziellen Ausstattung

Bei den bereinigten **Gesamtausgaben** (ohne Drittmittel) der Kernuniversitäten ist zunächst auffallend, dass die in Bezug auf die Zahl der Studierenden kleinste Universität, nämlich die ETH Zürich, über die höchsten absoluten Ausgaben verfügt. Die drei Volluniversitäten in Wien, München und Zürich unterscheiden sich hierbei weniger als die unterschiedliche Zahl der Studierenden vermuten ließe, die beiden technischen Universitäten in Wien und Darmstadt haben Gesamtausgaben in nahezu gleicher Höhe. Bei der Struktur der Ausgaben, unterschieden nach Personalausgaben, Sachausgaben und Investitionen, ist besonders der geringe Investitionsanteil an den beiden Wiener Universitäten auffällig. Dieser bleibt auch unterdurchschnittlich, wenn anstelle des investitionsarmen Jahres 2003 die durchschnittlichen Investitionen der Jahre 2001-2004 herangezogen werden.

Pro Kopf der Studierenden verfügt die LMU München über rund 40% und die Universität Zürich über 120% höhere Ausgaben als die Universität Wien. Die TU Wien und die TU Darmstadt tätigen Ausgaben in etwa der gleichen Größenordnung, allerdings dürften die Pro-Kopf-Ausgaben an der TU Darmstadt aufgrund des Rückgangs der Studierendenzahlen im Jahr 2004 um etwa 20% - 25% höher liegen als an der TU Wien. Die ETH Zürich hat dagegen um rund 300% höhere Ausgaben pro Studierende/n als die beiden technischen Universitäten in Wien und Darmstadt. Die Investitionen pro Studierende/n sind an den beiden deutschen Universitäten etwa dreimal so hoch wie an den beiden Wiener Universitäten und an den beiden Züricher Universitäten sechs bis achtmal höher.

Pro AbsolventIn unterscheiden sich die Gesamtausgaben der Universitäten in München, Darmstadt und Wien kaum noch (was wiederum an den höheren Drop-Out-Quoten in Darmstadt und an der Universität Wien liegen dürfte), während die beiden Züricher Universitäten etwa doppelt so hohe Ausgaben pro AbsolventIn tätigen.

Interessant ist auch der Vergleich der **Personalausgaben pro Personalkategorie**. Hierbei gilt es zu bedenken, dass alle Ausgaben kaufkraftbereinigt sind, keine Arbeitgeberbeiträge zu den Sozialversicherungen, aber sämtliche Zulagen und sonstige Personalaufwendungen beinhalten. Für eine/n ProfessorIn bzw. pro WissenschaftlerIn wenden demnach die Universitäten in Wien und Zürich in etwa gleich hohe Beträge auf, während diese Ausgaben an den deutschen Universitäten rund 20% - 25% niedriger sind. Im Bereich des technisch-administrativen Personals liegen dagegen die Pro-Kopf-Ausgaben an den Schweizer Universitäten deutlich über den deutschen Universitäten und diese wiederum deutlich über den österreichischen. Anders formuliert bedeutet dies, dass die Personalausgaben pro ProfessorIn an allen sechs Vergleichsuniversitäten etwa doppelt so hoch sind wie die durchschnittlichen Personalausgaben pro Mittelbauangehörige/n. An den deutschen und den Schweizer Universitäten trifft das in etwa auch für das technisch-administrative Personal zu, wohingegen an den Wiener Universitäten die Personalausgaben pro Angehörige/n des technisch-administrativen Personals nur ein Drittel der Personalausgaben pro ProfessorIn ausmachen. Möglicherweise unterscheidet sich die Qualifikationsstruktur des technisch-administrativen Personals der verschiedenen Universitäten, was aber mit den vorliegenden Daten nicht eruiert werden konnte.

Die **Drittmittelausgaben** der Universitäten konnten aufgrund fehlender Informationen nicht so weit bereinigt werden, dass sie völlig vergleichbar sind. Sie zeigen daher eher unterschiedliche Trends auf als vergleichbare Fakten. Aus diesem Grund wurden zusätzlich die vergleichbaren Drittmittel der großen nationalen Forschungsfonds (FWF, DFG und SNF) analysiert. Absolut gesehen verfügt die LMU München über besonders hohe Drittmittelausgaben, während die drei technischen Universitäten einerseits und die Universitäten Wien und Zürich andererseits über ähnlich hohe Drittmittelausgaben verfügen. Auffallend ist, dass die beiden deutschen Universitäten besonders viele Ausgaben aus Mitteln der Forschungsfonds zur Verfügung haben. Im Verhältnis zu den Gesamtausgaben (ohne Drittmittel) sind die Drittmittelausgaben an den technischen Universitäten in Wien und Darmstadt überdurchschnittlich hoch, aber auch an der LMU München deutlich höher als an den Universitäten Wien und Zürich. Bemerkenswert ist auch die unterschiedliche Verwendung der Drittmittel: An allen Universitäten wird der größte Anteil der Drittmittel für Personal ausgegeben, aber tendenziell gleichen die Universitäten eher diejenigen Bereiche mit ihren Drittmittelausgaben aus, in denen sie bei der Mittelverwendung aus der Grundfinanzierung unterdurchschnittlich erscheinen. Das bedeutet, dass die beiden Wiener Universitäten relativ viele Drittmittel für Sachausgaben ausgeben und die TU Darmstadt einen auffällig hohen Anteil ihrer Drittmittel für Investitionen verwendet.

Pro ProfessorIn weisen alle Vergleichsuniversitäten ähnlich hohe Drittmittelausgaben auf, die TU Wien etwas höhere. Die Drittmittelausgaben pro WissenschaftlerIn sind insbesondere an der LMU München hoch und an der ETH Zürich auffallend gering. Die Ausgaben aus Mitteln der nationalen Forschungsfonds sind dagegen an der TU Darmstadt pro ProfessorIn und pro WissenschaftlerIn besonders hoch.

Ausführlich wurde bei der Analyse der Drittmittelausgaben argumentiert, dass Drittmittel kein geeigneter **Indikator für die Forschungsleistung** einer Universität sind – jedenfalls nicht bei einem internationalen Vergleich. Der wichtigste Grund hierfür ist, dass Drittmittel sehr unterschiedlich definiert werden und daher auch in größerem Umfang Mittel umfassen können, die keinerlei Forschungsbezug aufweisen. In der vorliegenden Studie wurde versucht, diese unterschiedliche Definition durch den Rückgriff auf die vergleichbaren Mittel der nationalen Forschungsförderungsfonds zu umgehen. Diese müssen allerdings in schwer vergleichbaren Konkurrenzsituationen (unterschiedliche Forschungsintensität, Größe und AkteurlInnen der nationalen Forschungssysteme und v.a. die Bedeutung außeruniversitärer Forschungseinrichtungen) eingeworben werden. Außerdem sind die Fonds selber wieder unterschiedlich dotiert. Um auch diesen Punkt zu berücksichtigen, wurden die von den Universitäten eingeworbenen Fondsmittel gewichtet. Allerdings machen diese Fondsmittel (vor allem auf Ebene der Fakultäten) einen relativ geringen Anteil an allen Drittmitteln aus. Die Daten der beiden Züricher Universitäten legen zudem nahe, dass der Anteil der akquirierten Drittmittel auch in Bezug zur Grundausstattung der Universitäten steht. Je höher diese ist, desto eher kann geforscht werden ohne Ressourcen für die Akquisition und Abwicklung von Forschungsgeldern investieren zu müssen.

Unterschiede auf Fakultätsebene, bei Bauten und sonstigen Leistungen

Der ausführliche Vergleich der **Fakultäten** der drei Volluniversitäten hat gezeigt, dass die niedrigere Dotierung der Universität Wien vor allem auf die geringere Personalausstattung der GeSoWi-Fakultät zurückzuführen ist.² Auch die NaWi-Fakultät und teilweise die juristische Fakultät der Universität Wien sind im Vergleich zu den beiden anderen Universitäten geringer ausgestattet, während die Unterschiede bei der WInf-Fakultät und der theologischen Fakultät nicht so groß sind. An der Universität Zürich haben zudem alle Fakultäten deutlich höhere Ausgaben pro Studierende/n und eine niedrigere Betreuungsrelation als die LMU München und die Universität Wien.

Nicht in den eigentlichen Vergleich einbezogen wurden die **Bauinvestitionen** an den Universitäten, da diese zu stark im Zeitverlauf schwanken. Zwischen 2001 und 2004 jedoch waren die Bauinvestitionen vor allem an den beiden Züricher Universitäten besonders hoch, sehr gering dagegen an der TU Darmstadt und ebenfalls geringer an den Universitäten in Wien und München.

Bei den Ausgaben sind zudem jeweils **spezifische Leistungen** der Universitäten enthalten, die zwar nicht unbedingt zu den Kernaufgaben einer Universität gehören, aber dennoch nicht bereinigt wurden, da sie in der Regel eng mit Forschung und Lehre an den jeweiligen

² **Erinnert sei daran, dass die GeSoWi-Fakultäten der drei Universitäten sehr unterschiedliche Schwerpunkte ausgebildet haben. Siehe **Error! Reference source not found.** im Anhang auf Seite **Error! Bookmark not defined.****

Universitäten verknüpft sind. In erster Linie betrifft dies die Universität Zürich, die zahlreiche Museen und Sammlungen betreibt. In Summe machen diese Spezifika an der Universität Zürich rund 3% der Gesamtausgaben aus. Damit sind sie absolut gesehen von einiger Relevanz, verzerren aber den Ausstattungsvergleich der Universitäten kaum. In geringerem Ausmaß gilt dies auch für die TU Wien und die ETH Zürich. An der Universität Zürich ist zudem der überwiegende Teil des Reinigungspersonals angestellt und nicht wie an den anderen Universitäten ausgelagert, was im Vergleich zu minimal höheren Personalausgaben und niedrigeren Sachausgaben führt. Weiters ist an der Universität Zürich die Jahresarbeitszeit die höchste aller Vergleichsuniversitäten, weshalb relativ gesehen zumindest im technisch-administrativen Bereich etwas weniger Vollzeitäquivalente für das selbe Arbeitsvolumen wie an den Vergleichsuniversitäten benötigt werden.

Gegenüberstellung der Universitäten

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die im Vergleich zur Universität Zürich und der LMU München geringere Ausstattung mit Ressourcen der **Universität Wien** auf folgende Faktoren zurückzuführen ist: Deutlich unterdurchschnittliche Investitionstätigkeit, deutlich geringere Ausstattung der GeSoWi-Fakultät (vor allem aufgrund des beträchtlich geringeren Personalstandes im wissenschaftlichen Bereich), geringere Ausstattung der NaWi-Fakultät (neben Personal v.a. Sachausgaben und Investitionen) und die geringere Ausstattung der juristischen Fakultät (v.a. Räume). Hinzu kommt in den letzten Jahren eine, im Vergleich zur Universität Zürich unterdurchschnittliche, Investitionstätigkeit in Bauten. Die Wirtschaft & Informatik-Fakultät und die theologische Fakultät weisen dagegen nur geringe Unterschiede zur LMU München auf und auch im Vergleich zur Universität Zürich sind die Unterschiede hier geringer. An der theologischen Fakultät studiert zudem ein bemerkenswert hoher Anteil von BildungsausländerInnen. Weiters ist der Anteil der externen Lehrenden an der Universität Wien auffällig hoch und auch die AbbrecherInnenquoten – ganz besonders an der GeSoWi-Fakultät – dürften überdurchschnittlich sein.

Die **TU Wien** unterscheidet sich nur geringfügig von der TU Darmstadt. Diese hat einen etwas höheren Anteil an technisch-administrativem Personal, die TU Wien greift häufiger auf externe Lehrende zurück. Aber abgesehen von der geringen Investitionstätigkeit an der TU Wien lassen sich für das Jahr 2003 kaum spezielle Unterschiede zwischen diesen beiden Universitäten identifizieren. Aufgrund der gesunkenen Studierendenzahl an der TU Darmstadt dürften allerdings inzwischen alle Indikatoren um etwa 20-25% über der TU Wien liegen. Im Vergleich zur ETH Zürich sind jedoch die Differenzen in allen Bereichen, sei es die Personalausstattung, die Betreuungsrelationen oder die finanzielle Ausstattung, sehr groß und mit Abstand die größten in dieser Vergleichsstudie. Bemerkenswert ist an der TU Wien der relativ hohe Anteil an DoktorandInnen und v.a. der geringe „Drop-Out-Quotient“ im Doktorat, ihre Attraktivität für BildungsausländerInnen sowie die relativ hohe Drittmittelquote. Allerdings ist die durchschnittliche Studiendauer an der Tu Wien rund 2 Semester länger als an der TU Darmstadt und fast 4 Semester länger als an der ETH Zürich.

Eine besondere Stärke der **LMU München** stellen die von der DFG eingeworbenen Drittmittel dar (darunter ein hoher Anteil an Sonderforschungsbereichen). Auffällig ist weiters die große Gruppe der ProfessorInnen und der geringe Anteil externer Lehrender an der LMU München. Von den Fakultäten der LMU München ist besonders die rechtswissenschaftliche Fakultät bemerkenswert: Pro WissenschaftlerIn hat sie überdurchschnittlich viele Studierende und weit überdurchschnittlich viele AbsolventInnen und im Vergleich zu den juristischen Fakultäten in Wien und Zürich hohe Anteile an BildungsausländerInnen (vor allem im Doktorat). Darüber hinaus weist die Fakultät im Vergleich zu den Universitäten in Wien und Zürich besonders hohe Drittmittelausgaben auf. Die **TU Darmstadt** ist ebenfalls im Bereich der Drittmittel und hier besonders bei der Akquise von DFG-Mitteln überdurchschnittlich erfolgreich. Auffällig ist weiters, dass an der TU Darmstadt ein relativ hoher Anteil der Drittmittelausgaben in Investitionen fließt. Im Vergleich zu den anderen beiden technischen Universitäten beschäftigt die TU Darmstadt relativ viel technisch-administratives Personal. Für die **beiden deutschen Universitäten** gilt, dass sie im Jahr 2003 die niedrigsten Jahresarbeitszeiten aller Vergleichsuniversitäten aufwiesen (teilweise wurden die Arbeitszeiten inzwischen angehoben), relativ viele ProfessorInnen und wenige externe Lehrende beschäftigen.

An der **Universität Zürich** fällt vor allem die NaWi-Fakultät auf, die überdurchschnittlich hohe Ausgaben pro Studierende/n tätigt, einen ganz besonders geringen „Studienabbruchquotienten“ und im Doktorat einen sehr hohen Anteil an BildungsausländerInnen aufweist. Insgesamt weisen die **beiden Züricher Universitäten** überdurchschnittlich hohe Personalstände (dies v.a. an der ETH) und damit geringere Betreuungsrelationen auf. Zudem verfügen sie über überdurchschnittlich viel Fläche (v.a. pro Studierende/n), relativ hohe Investitionsausgaben und eine in den letzten Jahren überdurchschnittliche Bautätigkeit, verbunden mit einem geringen Anteil an von Dritten zugemieteten Gebäuden. An der **ETH Zürich** fällt zudem der hohe Anteil an DoktorandInnen und vor allem an internationalen DoktorandInnen auf, ebenso wie die relativ geringen „Drop-Out-Quoten“. Den hohen absoluten Ausgaben sowie den überdurchschnittlichen Pro-Kopf-Ausgaben stehen geringere Drittmittelausgaben gegenüber.

Aus österreichischer Sicht lassen sich folgende Ergebnisse der Studie hervorheben:

- Pro Studierenden trägt die LMU München um 40% und die Universität Zürich um 120% höhere Ausgaben als die Universität Wien.
- Die TU Darmstadt und die TU Wien unterschieden sich hinsichtlich ihrer Ausgaben pro Studierenden im Jahr 2003 nur geringfügig, seit dem Jahr 2004 dürfte die TU Darmstadt aufgrund eines Rückgangs der Studierendenzahlen um 20-25% höhere Ausgaben pro Kopf tätigen. Die ETH Zürich hat dagegen um 300% höhere Ausgaben pro Studierenden als die TUs in Wien und Darmstadt, verfügt also pro Kopf um viermal so viele Mittel.

- Pro AbsolventIn unterscheiden sich die Ausgaben der Universitäten weniger. Dennoch entfallen an beiden Schweizer Universitäten rund doppelt so viele Mittel auf eine/n AbsolventIn wie an den deutschen und den Wiener Universitäten.
- Die geringere Differenz an den Volluniversitäten bei den Ausgaben pro AbsolventIn im Vergleich zu den Ausgaben pro Studierende/n liegt auch an einem besonders hohen „Abbruchquotienten“ an der Universität Wien.
- An den beiden Wiener Universitäten sind die Ausgaben für Investitionen im Vergleich zu den Universitäten in München, Darmstadt und Zürich auffallend gering. Dies gilt in Bezug auf ihre absolute Höhe, aber noch deutlicher wenn man sie pro Studierende/n rechnet.
- Die Personalausgaben pro ProfessorIn bzw. pro WissenschaftlerIn sind an den beiden Wiener und den beiden Züricher Universitäten in etwa gleich hoch, an den beiden deutschen Universitäten dagegen um 20-25% geringer. Besonders niedrig sind im Vergleich die Personalausgaben für das technisch-administrative Personal in Wien, was auch an einer unterschiedlichen Qualifikationsstruktur dieser Beschäftigtengruppe liegen könnte.
- Drittmittel sind international sehr unterschiedlich definiert und daher kaum vergleichbar. Sie eignen sich deshalb auch nicht als Indikator für die Forschungsleistungen der Universitäten. Tendenziell haben die beiden deutschen Universitäten und die TU Wien die höchsten Drittmittelausgaben der Vergleichsstudie.
- An der Universität Wien kommen rechnerisch auf eine/n WissenschaftlerIn etwa 40 Studierende, an der Universität Zürich sind es knapp 20. An der TU Wien betreut eine/n WissenschaftlerIn im Schnitt etwas mehr als 15 Studierende, an der ETH Zürich nur rund 4.
- An den beiden Wiener Universitäten und der Universität Zürich war 2003 der Anteil der externen Lehrenden deutlich höher als an den Vergleichsuniversitäten.
- Die durchschnittliche Studiendauer ist an der TU Wien um rund 2 Semester länger als an der TU Darmstadt und um fast 4 Semester länger als an der ETH Zürich. Die Unterschiede an den Volluniversitäten sind dagegen geringer: Im Schnitt ist die durchschnittliche Studiendauer an der LMU München um 1 Semester kürzer als an den Universitäten Wien und Zürich.
- Die geringere finanzielle Ausstattung der Universität Wien ist in erster Linie auf die Situation an der GeSoWi-Fakultät zurückzuführen, die mit Abstand die größte der Universität ist. Hier kommen in Wien mehr als 60 Studierende auf eine/n

Wissenschaftlerin, an der Universität Zürich rund 25. Pro Kopf der Studierenden werden an der GeSoWi-Fakultät der LMU München etwa um 50% und an der GeSoWi-Fakultät der Univ. Zürich um fast 150% höhere Ausgaben getätigt. Die NaWi-Fakultät der Universität Wien ist vor allem im Vergleich zur Universität Zürich finanziell deutlich geringer ausgestattet. In geringerem Maße gilt dies auch für die juristische Fakultät, während Theologie sowie Wirtschaft & Informatik ähnliche oder sogar höhere Ausgaben tätigen als die entsprechenden Fakultäten der LMU München.

Fazit der Studie

In dieser Studie wurde eine Fülle von vergleichbaren Indikatoren für sechs europäische Universitäten präsentiert, und zwar nicht nur in Bezug auf ihre finanzielle Ausstattung, sondern auch zu Betreuungsrelationen, BildungsausländerInnen, räumliche Ausstattung und anderen Themen. Damit werden zum ersten Mal Unterschiede zwischen den Universitäten auch in Detailbereichen sichtbar.

Aus diesen Indikatoren lassen sich jedoch keine optimalen oder minimalen Ausstattungsmerkmale herauslesen. Wie hoch eine optimale oder minimale Betreuungsrelation sein sollte, wie viele Mittel rechnerisch pro Studierende/n ausgegeben werden sollten, wie viel Fläche den WissenschaftlerInnen einer Universität im optimalen Fall zur Verfügung stehen sollte oder wie hoch die optimale oder maximale Drittmittelquote einer Universität sein sollte, all dies lässt sich mit der vorliegenden Studie nicht beantworten.

Dies liegt vor allen Dingen daran, dass sich dieses Projekt weitgehend auf die *Input*-Seite konzentrierte, aber für einen umfassenden Universitätsvergleich auch die *Output*-Seite zu berücksichtigen ist. An der Universität Wien kommen rechnerisch die meisten Studierende/n auf eine/n WissenschaftlerIn. Andererseits könnte man argumentieren, dass ein/e WissenschaftlerIn an der Universität Wien im Schnitt 3 AbsolventInnen pro Jahr „produziert“, an der ETH Zürich dagegen nur 0,6. Freilich sagen auch diese Zahlen gar nichts über die Qualität der Ausbildung aus. Im Bereich der Forschung fehlen zudem vergleichbare Leistungsindikatoren auf institutioneller Ebene bis dato völlig. Das international anerkannteste Verfahren hierzu ist die Messung des Publikationsoutputs, sogenannte bibliometrische Analysen. Solange dabei, wie bei den hier präsentierten *Input*-Indikatoren, großer Wert auf die Vergleichbarkeit der Einheiten gelegt wird, sollte es auch möglich sein, die mit bibliometrischen Studien verknüpften Bedenken zu überwinden.